

Jutta Schubert

Erzählen aus dem Inneren

„Erzählungen sind die beweglichste Form des Erzählens, ohne dass ich gleich den ganzen Kosmos eines Romans erschaffen muss. Und doch öffnen sie die Tür in ein fremdes Leben.“

› Das ist einer der Kernsätze, mit der Jutta Schubert, gebürtige Wiesbadenerin, ihre schriftstellerische Tätigkeit beschreibt, offen jedoch auch für die literarische Form des Romans. Zu ihren wichtigsten Veröffentlichungen zählt „Zu blau der Himmel im Februar“, ein Roman über die letzten Tage der Weißen Rose. Jeden Moment könne einem der Boden unter den Füßen weggezogen werden und doch: „Wer sich nicht bewegt, den bestraft das Leben.“

Jutta Schubert lebt nach längeren Lebensabschnitten in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg wieder in Wiesbaden. Sie studierte Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Theaterwissenschaften an den Universitäten in Erlangen und Frankfurt und schloss ihr Studium mit dem Magister Artium ab. Die Anfänge ihrer Theaterarbeit führten sie ans Bochumer Schauspielhaus, zu den Salzburger Festspielen und ans Burgtheater Wien. Seit 1990 ist Jutta Schubert freiberufliche Autorin, Regisseurin und Dramaturgin. Sie erhielt zahlreiche Stipendien und ist Mitglied des PEN.



An der Volkshochschule unterrichtet sie Kreatives Schreiben und schafft damit einen besonderen Raum für Begegnungen mit dem Medium Sprache: „Literatur ist Kunst, kein Alltag. Ebenso wie das Theater dient sie nicht nur der reinen Unterhaltung. Sie hat die Qualität,

mit Formen arbeiten zu können und dadurch Türen zu öffnen in veränderte Wahrnehmung. Das ist eine Bereicherung“, sagt sie.

Sprache muss für Jutta Schubert korrespondieren mit der Gefühlslage ihrer Figuren, ihren Ängsten, Wünschen, Sehnsüchten und der realen Lage, in der sie stecken. Jede Situation, in der sich ein Mensch befinde, könne eine Extremsituation sein. Man müsse dafür nicht in einer steilen Bergwand hängen oder als einziger Passagier einen Flugzeugabsturz überlebt haben. Es könne genauso eine Extremsituation sein, in einem bestimmten Moment versagt zu haben und damit nicht fertig zu werden: „Darum geht es mir vor allem. Wir müssen alle unser Leben aushalten, egal, was es gerade für uns bereithält.“

In dem Erzählband „Rettungen“ beschreibt sie innerliche wie äußerliche Fluchten, erzwungen oder freiwillig. In jedem Fall sei Flucht mit Hoffnung verbunden, auch wenn man dabei immer etwas zurücklassen müsse. Das könne das alte Leben sein, die gesamte Existenz oder auch nur liebgewonnene Gewohnheiten. Flucht sei immer existentiell: „Selbstverständlich möchten wir uns damit normalerweise nicht so gern beschäftigen, vor allem, wenn wir uns gerade in einer einigermaßen stabilen Lage befinden. Doch wenn man die sogenannte Realität nur um ein Quäntchen verrückt, tut sich dahinter etwas ganz anderes auf. Beispielsweise jemand verliert von heute auf morgen seinen Arbeitsplatz, erlebt eine Trennung von Lebenspartner oder -partnerin, wird lebensbedrohlich krank, erleidet einen Unfall oder muss einen Todesfall im nahen Umfeld verkraften. Dann tut sich sofort dieser Riss auf.“ Alles könne diesen Riss auslösen, ein falsches Wort zur falschen Zeit, eine Verdächtigung, ein Scheitern, die Erfahrung der Einsamkeit, des Alleinseins: „In der augenblicklich herrschenden Pandemie müssen wir ja nur vor die Tür treten und wir spüren den Riss.“ Der



Tod schwingt immer mit, bei allem, was wir tun. Nicht nur, weil alles in jedem Moment zu Ende sein könne, sondern auch als Gedankenspiel: „Der Tod bleibt das größte Geheimnis.“

Jutta Schuberts Sätze lassen einen nicht los, vielleicht auch, weil es ihr fernliegt, in ihren Texten gefällig zu sein: „Je radikaler man sich in die Gedanken einer Figur hineindenkt, desto intensiver und kompromissloser wird das. Ich nehme



mir die Freiheit, die Sprache zum Denken zu benutzen.“ Triviale Darstellungen von Begebenheiten interessieren sie nicht. Banal bleibe ein Werbetext oder eine Information. Die literarische Sprache biete eine Chance. Immer mehr gehe das heute leider verloren. Sie befürchtet: „Irgendwann werden die Menschen gar nicht mehr richtig lesen können, werden die Literatur nicht mehr begreifen.“

Gegen diesen Trend schreibt Jutta Schubert und gibt dabei – auch in ihren Kursen – viel Persönliches preis: „In vielen Figuren stecke ich natürlich auch irgendwie selbst mit drin, das ist unvermeidlich. Es geht immer um Mitleiden, um Empathie.“ ◀